

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Band: 88 (2017)
Heft: 4: Pflegekräftemangel : Zahlen, Strategien, Massnahmen

Artikel: Demenzbetreuung auf dem Bauernhof : ein Modell mit Zukunft : eine Insel für Betroffene und pflegende Angehörige
Autor: Weiss, Claudia / Bopp-Kistler, Irene
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-834227>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Demenzbetreuung auf dem Bauernhof: Ein Modell mit Zukunft

Eine Insel für Betroffene und pflegende Angehörige

Die Idee ist einfach: Menschen mit Demenz verbringen einzelne Tage oder ganze Wochen auf dem Bauernhof. Das bietet ihnen Abwechslung und entlastet die Angehörigen. Bisher ist die Bäuerin und Pflegefachfrau Luzia Hafner die Einzige, die das in der Schweiz anbietet.

Von Claudia Weiss

Ganz fest hält sich Heidi an Luzias Hand, als die beiden den Pferden näherkommen. «Hast du Angst?», fragt Luzia, die jüngere der beiden Frauen, fürsorglich. Heidi, klein und zart, mit kurzen grauen Haaren und einer eleganten Metallbrille, schüttelt stumm den Kopf. Sie wagt sich noch etwas näher, dann hebt sie langsam die Hand und streichelt ganz fein über die Nüstern des Braunen. «Schön weich, gell!», sagt Luzia. Heidi nickt eifrig. Ihre Hand aber zieht sie sicherheitshalber rasch wieder zurück. Beat, der grosse freundliche Mann, der still neben den beiden steht, ist mutiger. Er lässt sich von Luzia trockenes Brot in Stücke brechen und hält diese dann den Pferden mit der flachen Hand hin. Glücklicherweise schaut er zu, wie sie kauen. Als das Brot weg ist, spazieren die drei gemächlich weiter, hinauf zum Hühnergehege. Heidi hält sich fest an Luzias Hand.

Luzia Hafner, 50 Jahre alt, ist Pflegefachfrau, Bauernfrau und in Ausbildung zum Mentalcoach. Seit elf Jahren bietet sie auf dem Hof Obergrüt im luzernischen Sigigen tage- oder wochenweise Betreuung für Menschen mit Demenz an. Fünf Feriengäste und vier Tagesgäste kann sie im Moment beherbergen, ein geplanter Neubau oberhalb des Hühnergeheges soll Platz schaffen für zusätzliche Gäste.

Luzia setzt sich zwischen Heidi und Beat auf eine Bank. «Schön, die Frühlingssonne, gell, Beat?», fragt sie freundlich. Sie seien hier alle per Du, erklärt sie dann. «Das hat sich sehr bewährt, und unsere Gäste mit Demenz fühlen sich so besser angesprochen.» Ausserdem ist sie überzeugt: «Wir können ihnen auch im Du mit Wertschätzung und Achtung begegnen.» Viel wichtiger als das Sie findet sie die grundlegende Haltung ihren Gästen gegenüber, die ein ganzes Leben voller Erfahrung hinter sich haben: Sie möchte ihnen Würde und Wert geben, wenn sie sich langsam selber verloren gehen. Das hatte sie früher bei ihrer Arbeit in Institutionen vermisst: «Ich konnte mich nicht so auf die Menschen einlassen, wie ich es gerne gewollt hätte.»

Landluft, Tiere und tägliche Beschäftigung inklusive

Vor fast einem Dutzend Jahren, ihre Kinder Simon, Seline und Thomas waren im schönsten Teenageralter, hörte sie eine Radiosendung über Entlastung in der Demenzbetreuung. Sie war wie elektrisiert: «Das ist es.» Was könnte sich besser eignen als der Bauernhof bei Ruswil, auf dem sie seit mittlerweile 27 Jahren lebt, umgeben von sanften Hügeln, mit Aussicht auf die Rückseite des Pilatus; Landluft, Tiere und tägliche Beschäftigung inklusive? Und die pubertierenden Teenager am Mittagstisch? «Das ging erstaunlich gut», schmunzelt Luzia Hafner heute. «Wenn sich eines meiner Kinder

störrisch verhielt, nahmen das die Gäste ganz gelassen, ja, sie beruhigten mich sogar und sagten, das gebe sich dann von selber wieder.»

In den Bäumen zwitschern Vögel ihr Frühlingslied, auf der Wiese unter den Bäumen fährt Bauer Herbert Hafner mit dem Traktor seine Düngerunden, und hinter dem Maschenzaun gackern die Hühner zufrieden vor sich hin. Beat schaut ihnen zu. Wer die Hühner betreut? Er zieht nachdenklich die Augenbrauen

Viel wichtiger als das Sie findet Luzia Hafner die Grundhaltung ihren Gästen gegenüber.



Luzia Hafner hilft Beat, wenn er dem Pferd mutig ein paar trockene Brotstücke verfüttert.

Fotos: Monique Wittwer

hoch. «Alle Menschlein ... alle sind dabei», sagt er dann mit einem freundlichen Lächeln und schaut zum Himmel hoch, in den ein Flugzeug weisse Streifen malt.

Heidi, immer noch fest an Luzias Hand geklammert, ist inzwischen ein paar Schritte weitergegangen, zu den Hochbeeten. Hier wachsen bald die ersten Erdbeeren, später werden Radieschen, Rüebli, Beeren und Gemüse zum selber Ernten und Naschen gepflanzt. «Und schau, da hat es noch Gjätt vom letzten Jahr.» Heidi zupft die Schübel sorgfältig aus und lässt die Finger immer wieder durch die sonnenwarme Erde gleiten.

Manchmal kommt es vor, dass einer der Gäste innerlich unruhig ist oder das Gefühl hat, irgendwo hingehen zu müssen. Dann wirkt die Arbeit mit Pflanzen und Erde wunderbar beruhigend, das stellt Luzia Hafner immer wieder fest. «Ein Gast fragte ständig, wann er endlich abgeholt werde», erzählt sie. Als sie ihn zur Gartenarbeit mitnahm, war er anderthalb Stunden lang so vertieft, dass er keinen Augenblick daran dachte, irgendwohin zu gehen: «Das Arbeiten in der Erde hat ihn buchstäblich geerdet.»

Selbstversorgung aus dem Gemüsegarten

Den zotteligen Mischlingshund Benji streicheln, bei den Hühnern Eier einsammeln oder den Kühen Heu vorlegen, das alles hat dieselbe Wirkung – auf dem Bauernhof bietet sich tagein, tagaus natürliche Abwechslung. Wer körperlich fit ist, kann im grossen Gemüsegarten mitarbeiten. Dort gibt es immer viel zu tun. Stangenbohnen, Lauch, Krautstiele, «im Sommer können wir uns mit einigen Gemüsesorten selber versorgen».

Soeben bereitet die Gartengruppe die Beete für die Aussaat vor: Luzia Hafner hat am Morgen frische Erde herbeigeschafft, jetzt sind zwei Senioren und eine Seniorin eifrig am Häckseln und Rechen, begleitet von der SRK-Pflegehelferin Pia Burri. «Hier könnten wir ein Blumenbeet anlegen», schlägt sie vor und deutet auf einen Streifen. «Oh ja, das wäre wunderschön», stimmt ihr Bertha strahlend zu und streicht sich ein paar weisse Haarsträhnen, die dem Knoten entwischt sind, aus den rosigen Wangen.

Die Küchengruppe schnippelt Kartoffeln

In der hellen Küche laufen derweil die Vorbereitungen für das Mittagessen: Anderthalb Stunden lang hat die Küchengruppe unter Anleitung von SRK-Pflegehelferin Judith Rua Kartoffeln geschält und geschnitten, jetzt braten die Würfel im Ofen und duften appetitlich

>>

durch das Haus. Judith Rua steht am Herd und legt Cervelats mit Käse im Speckmantel in die Bratpfannen, schon bald brutzeln und duften auch sie. Dazu wird sie die Bratkartoffeln, gedämpfte Rüeblistücke und Salat servieren – ein nahrhaftes Mahl für Menschen, die arbeiten und davon hungrig geworden sind.

Arbeit und frische Luft machen hungrig

Die Küche füllt sich, nach und nach setzen sich die Gäste an den ovalen Holztisch und schauen zu, wie die Mitarbeiterinnen Teller und Besteck verteilen. Köchin Rua schöpft Portionen,

teils schneidet sie das Fleisch gleich auf dem Teller zu, bevor eine der Mitarbeiterinnen dieses vor den jeweiligen Gast setzt. «So kommt niemand in eine peinliche Situation», erklärt sie. Flink eilen die Angestellten hin und her: An diesem Tag sind zwei Pflegehelferinnen da, die «Diplomierte» Mirjam Meier und die FaBe-Lernende Isabelle Gürber, das Nesthäkchen der Gruppe. Sie helfen Servietten umlegen und schenken Sirup oder Wasser ein. Auch die freiwillige Helferin Patricia Abt packt mit an, bevor sie sich neben Sepp setzt. «Unser Goldschatz», sagt Luzia Hafner. Ohne diese Freiwilligen ginge es kaum, und sie

«Solche Angebote können allenfalls dem Fachkräftemangel in der stationären Demenzbetreuung entgegenwirken»

Frau Bopp-Kistler, Sie kennen den Hof Obergrüt persönlich. Wie schätzen Sie das Angebot ein?

Irene Bopp-Kistler: Ja, ich kenne Luzia Hafner und ihr Angebot seit zehn Jahren, und mittlerweile bin ich wohl ihre wichtigste Zuweiserin. Ich unterstütze die Demenzbetreuung auf dem Bauernhof in jeder Hinsicht und bin durchwegs begeistert. Partizipativ, sinnstiftend, gut für Gesundheit und Wohlbefinden – genau so muss gute Demenzbetreuung aussehen.

Was ist das Besondere an dieser Form von Demenzbetreuung?

Menschen wollen gebraucht werden. Auf dem Hof können viele einen neuen Lebenssinn finden, sogar Akademiker, die früher nie auf einem Bauernhof waren: Sie verrichten nützliche Arbeit und werden nicht einfach nur abgeschoben. Natur und Gemeinschaft zu erleben und sinnvolle Aufgaben zu verrichten – das macht einfach Spass und gibt den Menschen wieder Lebenssinn.

Welches Feedback erhalten Sie von Patientinnen und Patienten, die dort waren?

Fast ausnahmslos alle sind begeistert. Ein Beispiel habe ich selber miterlebt, als ich den Hof besuchte: Einer der Gäste mähte den ganzen Nachmittag lang hingebungsvoll den Rasen, bis schliesslich das Benzin ausging. Eine alte Dame, ebenfalls ein Gast, fand, bei dieser Hitze müsse er unbedingt genug trinken, und brachte ihm ständig wieder kalten Tee. So taten beide etwas Nützliches, und beide waren glücklich dabei. Solche Erlebnisse helfen nicht nur den Betroffenen, sondern auch den Angehörigen, die oft ein schlechtes Gewissen haben, wenn sie ihre Angehörigen abschieben.

Ist ein solcher Aufenthalt für alle Betroffenen geeignet?

Im Prinzip ja. Ganz selten einmal höre ich von Patienten, dass es ihnen nicht gefallen hat – wenn jemand Angst hat vor Tieren beispielsweise oder einfach gar nichts mit Natur und Garten- oder Küchenarbeit anfangen kann. Aber sogar Stadtmenschen fühlen sich oft ausgesprochen wohl auf dem Hof: Dort lernen sie oft etwas ganz Neues und Sinnvolles kennen, und endlich werden nicht nur ihre Defizite beachtet, sondern sie fühlen sich echt gebraucht.

Natürliche Aktivierung tagein, tagaus: Das wäre also der Idealfall für alle Demenzbetroffenen?

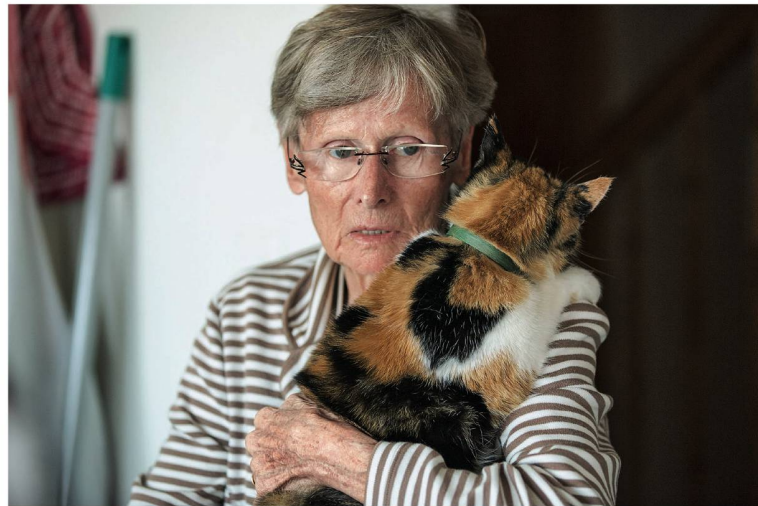
Absolut! Das Leben in der Grossfamilie mit viel Beschäftigung kann sogar eine Hospitalisation vermeiden. Kurz nach Weihnachten meldete sich eine Frau bei mir und sagte, sie könne ihren Mann unter keinen Umständen mehr zuhause behalten, er sei nicht zu beruhigen und habe sie sogar gewürgt. Beide waren mit der Situation total überfordert. Ich konnte den Mann notfallmässig auf dem Hof Obergrüt unterbringen, wo er bereits in der ersten Nacht friedlich mit der Katze im Arm einschlief. Nach zweieinhalb Wochen konnte er nach Hause zurückkehren, wo es bis jetzt wieder ziemlich gut geht – vor allem, weil seine Frau und er wissen, dass er im Frühling wieder dort Ferien verbringen wird. Das gibt beiden eine Insel, auf die sie sich freuen können.

Sicher kann aber nicht einfach jede Bauernfrau auf ihrem Hof eine Demenzbetreuung einrichten?

Nein, es braucht natürlich Fachwissen für die Demenzbetreuung. Aber es wäre eine grossartige Gelegenheit für Bauern, sich eine neue Einkommensquelle zu eröffnen, und die Gemeinden könnten sich daran beteiligen. Ich bin seit je eine Verfechterin von Partizipation und halbambulanter Betreuung. Da könnten wir noch viel erreichen: Solche Angebote wie Hof Obergrüt brauchen wir, damit Betroffene möglichst lange zu Hause bleiben können. Das wäre möglicherweise ein Beitrag, um dem Fachkräftemangel in der stationären Demenzbetreuung entgegenzuwirken.



Irene Bopp-Kistler ist Leiterin der Memory Clinic am Zürcher Stadtspital Waid. Informationen: www.akutgeriatrie.ch Sie hat soeben ein Buch zum Thema Demenz veröffentlicht: Irene Bopp-Kistler, «Demenz. Fakten, Geschichten, Perspektiven», 750 Seiten, 44 Franken



Der Bauernhof ist ideal für Spaziergänge durch die schöne Umgebung. Heidi liebt es, die Katze zu streicheln (obere Reihe). Nach dem Essen suchen Bertha und Pflegerin Pia Burri Bärlauch, die anderen sitzen am Tisch in der Sonne und plaudern.

ist froh, dass sich bisher immer genug Interessierte bei ihr gemeldet haben.

«E Guete mitenand», tönt es rund um den Tisch. Alle sind hungrig und greifen zu. Die meisten Gäste essen selbstständig. Und die meisten leeren ihren Teller ratzeputz. Gemessen an anderen älteren Menschen schaffen sie teils erstaunlich grosse Portionen. «Ja, Arbeit und frische Luft geben Hunger», schmunzelt Luzia Hafner. Sogar die Willisauer Ringli zum Kaffee verschwinden schnell von den Gastellern. Satt und zufrieden ziehen sich alle nach und nach für eine Siesta ins Wohnzimmer oder in ihr Ferienzimmer zurück.

Nicht Demenz betreuen, sondern Menschen

Bruno hingegen möchte sich heute lieber auf das Bett legen, das am Fussende des Tisches vor der Fensterfront steht. «Das Bett hat sich enorm bewährt, das möchte ich nicht mehr missen», sagt Luzia Hafner. Tatsächlich wirkt Brunos Gesichtsausdruck sehr entspannt, wie er so auf dem Kissen liegt: Halb döst er, halb genießt er das leise Murmeln der Mitarbeiterinnen, die flink den Geschirrspüler ausräumen und die Pfannen spülen.

**Nur dank viel
Stabilität können
sich die Gäste
sicher und geborgen
fühlen.**

Luzia Hafner setzt sich mit einer Tasse Kaffee an den abgeräumten Tisch. «Es braucht Persönlichkeit, um sich mit den Menschen mit Demenz auseinanderzusetzen», sagt sie. Und Professionalität: Einfach ein paar Menschen mit Demenz auf einem Bauernhof ein bisschen zu beschäftigen, genüge nicht. Auf dem Hof Obergrüt arbeiten Profis, und Luzia Hafner achtet auf regelmässige Weiterbildung. Zudem erhält sie medizinische Beratung von Irene Bopp-Kistler, die am Zürcher Waidspital die Memory Clinic leitet (siehe Interview Seite 18).

«Selbstwertgefühl der Gäste steigern»

Enorm wichtig sind Luzia Hafner die Teambildung und die Einstellung aller Mitarbeitenden. «Wir bekommen hier nicht Demenz zum Betreuen, sondern Menschen», betont sie immer wieder. Sie achtet darauf, dass alle herausfinden, wo ihr Potenzial liegt. Und schwelt irgendwo ein Ärger, ermuntert sie alle, die Ursache zuerst einmal bei sich zu suchen und Lösungen zu finden. Denn die Haltung im Team müsse stimmen: «Die Kognition unserer Gäste mag reduziert sein, aber auf Gefühlsebene entlarven sie Unstimmigkeiten sofort.» Nur dank viel

>>



Judith Rua brutzelt Cervelats mit Käse und Speck, Luzia Hafner (Mitte) organisiert, wer wo sitzt. Am Tisch freuen sich alle schon auf das Mittagessen: Die Arbeit in Garten und Küche hat den Appetit angeregt.



Sepp freut sich über seine Tischnachbarin: Die freiwillige Mitarbeiterin Patricia Abt ist eine von neun Helferinnen, die für den Betrieb auf Hof Obergrüt unverzichtbar sind.

Stabilität, sagt sie, können sich die Gäste sicher und geborgen fühlen.

Die Siestazeit geht rasch vorüber, bald geht es weiter mit dem Nachmittagsprogramm. Täglich plant das Team gemeinsam, wer von den Gästen was benötigt und wer welche Arbeiten gern verrichtet. «Dabei versuchen wir, alle so in das Tagesgeschehen zu integrieren, dass sie weder über- noch unterfordert sind», sagt Luzia Hafner. Trotz dem Wissen um die Verluste, die eine Demenz mit sich bringt, versuchen alle, auch Ressourcen zu aktivieren. Das lohnt sich: «So erreichen wir eine sehr entspannte Stimmung und können das Selbstwertgefühl unserer Gäste steigern.» Beat und Heidi ziehen sich die Schuhe an, sie wollen mit Judith Rua und Hund Benji zur Käseerei spazieren und Joghurt holen, um selber neuen Joghurt anzusetzen. Jetzt im Frühling zieht es alle hinaus, zum Spazieren, Kräutersammeln, Tierebesuchen, manchmal stellen die Betreuerinnen am Waldrand Stühle auf, dann singen alle gemeinsam und herzlich in die Frühlingsluft hinaus.

«Im Winter müssen wir halt immer schauen, was sich draussen anfangen lässt», sagt Luzia Hafner. Aber sie oder ihr Team haben immer eine Idee: Schneeschaukeln, Wege salzen, oder wenn es draussen zu garstig ist, drinnen Weihnachtsgüetzi backen, Quizspiele machen oder ein wenig turnen.

Zwischenstation zwischen Daheim und Heim

Das Angebot passt für alle Menschen mit Demenz, vor allem für jene, die körperlich noch fit genug sind, sodass sie von den Bewegungsmöglichkeiten profitieren können. Einzig Fremd- und Eigengefährdung gehen nicht, sagt Luzia Hafner, und extreme Weglaufgefahr ebenso wenig – wer dringend weg möchte, findet einen Weg trotz geschlossenem Gartentor.

«Unser Angebot ist sozusagen eine Zwischenstation», sagt Hafner. Die Betroffenen leben noch zuhause, meist von den Angehörigen betreut, und die Tage auf dem Hof können helfen, dass diese Angehörigen weniger ausbrennen und länger pflegen mögen. Ohne solche Entlastungsangebote müssten Betroffene

viel häufiger notfallmässig in die Gerontopsychiatrie eingewiesen werden. «Ausserdem lernen die Angehörigen so, eher loszulassen und Fremdbetreuung zu akzeptieren, wenn es dann eines Tages nicht mehr geht und ein Heimeintritt doch notwendig wird.» Viele gehen zwei, drei Jahre lang wöchentlich nach Obergrüt oder verbringen dort Ferien, bevor es zuhause gar nicht mehr geht.

Mirjam Meier, die Pflegefachfrau, die zu 70 Prozent im Obergrüt arbeitet und zu 30 Prozent auf einer gerontopsychiatrischen Abteilung, hat an diesem Tag Bürodienst. Sie mag die Abwechslung. «Hier können wir jeder einzelnen Person viel Aufmerksamkeit geben, und so kommen sie gar nicht dazu, sich in kreisenden Gedanken zu verlieren.» Das sei die grosse Chance hier: «Man lässt die Menschen Mensch sein. Hier können sie noch etwas tun und müssen nicht nur warten, bis Abend ist.»

«Hier können die Menschen Mensch sein. Hier müssen sie nicht nur auf den Abend warten.»

Viel sehen, viel arbeiten und gut schlafen

Im Lauf des Nachmittags machen sich Bertha und Pia Burri auf zum nahegelegenen Bach. Sie wollen Bärlauch suchen. Die anderen sind mittlerweile wieder von der Käseerei zurückgekehrt, jetzt sitzen alle im Garten um den grossen Tisch an der Frühlingssonne. Sonnenhüte auf den Köpfen, ein Glas Sirup vor sich, plaudern sie über den Frühling, über die Katze Lady, die es sich auf Heidis Schoss bequem gemacht hat, und kommen von dort plötzlich auf Lady Gaga und ihren Reichtum. «Dabei kann die nicht mal schön singen», ruft Bruno, und alle lachen.

Gegen Abend werden die Tagesgäste abgeholt, die Feriengäste werden von den Pflegenden der Abendschicht zum Schlafen vorbereitet. Sie alle haben viel gesehen und erlebt, viel gearbeitet, gut gegessen – und sich wohlgeföhlt. Luzia Hafner weiss aus Erfahrung: Die Nacht wird wahrscheinlich ziemlich ruhig werden. Die Nachtbetreuerin wird ab und zu jemanden zur Toilette begleiten, aber sonst kaum grosse Aufregungen erleben. «80 Prozent unser Gäste schlafen nach einem erfüllten Tag sehr, sehr gut.» ●

So funktioniert der Hof Obergrüt

Das Bedürfnis an Tages- oder Ferienplätzen auf dem Bauernhof ist gross. Aber bisher ist der Hof Obergrüt schweizweit das einzige solche Angebot. Vor elfeinhalb Jahren fing Luzia Hafner mit zwei Ferienbetten plus einem Tagesgast an, seither baute sie ständig aus. Wird der geplante Neubau bewilligt, sollen dort künftig zwölf Ferienbetten und fünf neue Tagesplätze geschaffen werden sowie zwei bis drei geschützte Arbeitsplätze für junge Menschen mit Demenz.

Luzia Hafner hat viele Behördengänge hinter sich, weil es dieses Angebot so noch nicht gab, mittlerweile hat sie die Bewilligungen sämtlicher notwendigen Stellen und ist von den Krankenkassen anerkannt. Sie macht für alle Gäste eine Bedarfsabklärung, und anhand des Bedarfs gestaltet sie eine Pflegeplanung, alles gemäss denselben Auflagen wie in Institutionen. Auch die Finanzierung läuft auf dem Hof Obergrüt gleich wie in einem Alters-

und Pflegeheim: Die Gäste bezahlen für die Hotellerie pro 24 Stunden Aufenthalt 130 Franken und 21.60 Franken Selbstbehalt für die Pflege, die Pflegekosten bezahlt der Versicherer, und die Pflegerestfinanzierung übernehmen die Gemeinden.

Ein Ferienaufenthalt dauert maximal sechs Wochen am Stück, möglich sind auch Kurzaufenthalte oder einzelne Nächte jede Woche, meist an einem bis zwei fixen Tagen. Die 21 Angestellten und die 9 Freiwilligen arbeiten ebenfalls möglichst an fixen Tagen, das gewährt Kontinuität. In Holland hat sich das Angebot inzwischen so etabliert, dass auf rund 200 «Care-Farms» Menschen mit Demenz betreut werden.

Informationen: www.hof-obergruet.ch
